

## Vom Kriegsschauplatz.

Die letzten russischen Telegramme aus Gorni-Stuben sind lebendig Wetterberichte, denn sie beschränken sich nur auf die Meldung, daß in Bulgarien schlechtes Wetter sei, welches die Wege unpassierbar mache, im Uebrigen herrsche überall Ruhe. Weder das schlechte Wetter noch die unpassierbaren Wege haben jedoch die Türken keineswegs verhindert, durch einen glücklichen Zug neue Zufuhr und neue Truppen nach Plewna zu werfen. Ueber diese Operationen, welche der endgiltigen Vereinigung der Armee Gheffet Paschas mit Osman Pascha in Plewna vorangingen, erhält der Daily-Telegraph von seinem Spezial-Korrespondenten in Orhanie folgenden interessanten telegraphischen Bericht vom 9. d. datirt: „Gheffet Pascha rückte gestern längs des Wb in der Richtung von Lubkowitz vor und machte in einer Entfernung von etwa fünf Stunden vor Plewna Halt. Heute seinen Marsch fortsetzend, erreichte er Nachmittags Dubaik, in Front von Plewna. Die Russen räumten sofort die Hügel zur Rechten, welche von den Türken besetzt wurden, die sich sogleich daran machten, die Reparatur der Telegraphendrähte zu beenden. In der Zwischenzeit passirte ein neuer Konvoi von Munition und Mundvorräthen über den Fluß und rückte Abends in Plewna ein. Es erschienen Kosaken, um das Vorrücken der türkischen Truppen aufzuhalten, und nach einem wüthenden Angriff der Türken ergriffen sie die Flucht, eine Anzahl Getöbter zurücklassend. Eine große Anzahl von Waggons ist noch außerhalb Plewnas, da sie in Folge der Zerstörung der Brücken unterhalb Dubaik außer Stande waren, den Fluß zu überschreiten. Die leichteren Gefährte konnten mit Sicherheit durch den Fluß gehen; die schweren Waggons werden folgen, sobald die Brücken reparirt worden. Inzwischen durchstoßern die türkische Kavallerie und Infanterie die Umgegend und säubern die Gegend von Kosaken. Längs der ganzen Route fanden wir die Dörfer verlassen, aber in vielen Fällen standen noch die Häuser, und die türkischen Behörden hoffen im Stande zu sein, die noch immer auf den Straßen haufende ungeheure Masse von Flüchtlingen zur Rückkehr in ihre Heimath zu bewegen. Für diese armen Leute ist das Wetter in der That schrecklich; sie lagern zu Tausenden in den Feldern und leiden an Nahrungsmangel und Bekleidungslosigkeit. Sie bedürfen der ganzen englischen Hilfe, die ihnen gewährt werden kann, sowohl in Geld als in Naturalien. Gheffet Pascha und sein Etablihan das Aeußerste, um das sie umgebende Glend zu lindern, und sowohl Bulgaren wie Türken bestreben sich gemeinschaftlich, ein Unterkommen für die Flüchtlinge zu finden. Man hofft, daß binnen zwei Tagen die ganze Masse der türkischen Munitions- und Mundvorräthe sicher in Plewna angelangt sein wird. (Inzwischen geschähen. Red.) Die Artillerie mit einer Anzahl Kavallerie und Infanterie ist bereits eingerückt. Osman Paschas Streitmacht soll in glänzender Verfassung sein. Es ist nicht bekannt, ob irgend welche neue Kämpfe stattgefunden haben, doch hat man kein Schießen gehört. Aerzte des „Rothem Kreuzes“ sind mit Vorräthen für die Verwundeten angekommen.“

Ein Telegramm des General-Adjutanten Comela an den Großfürsten Konstantin vom 10. d. bringt folgende Details über die Explosion des türkischen Monitors (Dreimaster) bei Sulina am 9. d.: Die Explosion erfolgte auf den Minen, welche in der Nacht vom 8. zum 9. d. durch die Flotille des General-Lieutenants Werewkin versenkt worden waren. Am 9. d. Morgens wurden unsere Kutter und die bereits gelandete Infanterie von dem türkischen Dampfer „Kartal“ beschossen, doch brachte der russische Schooner „Woronarr“ den „Kartal“ zum Schweigen. Der letztere zur Hilfe herbeieilende dreimastige Dampfer passirte die Linie unserer Minen, explodirte und versank. Seine Flage wurde durch den Kapitän-Lieutenant Satin, den Lieutenant Friedrichs und zwei Soldaten der Garde-Marine heruntergenommen. Unsere Kutter kommandirte Kapitän-Lieutenant Dikoff. Unser Verlust betrug 2 Sol-

daten todt, 4 verwundet. — Bei Sulina liegen außer mehreren kleineren Fahrzeugen auch 4 türkische Monitors. Am 10. d. eröffnete die Flotille ein Artilleriefeuer gegen die türkischen Schiffe. — Ein Telegramm desselben Inhalts hat auch der General-Adjutant Artas an den Großfürsten Konstantin gerichtet, und sich in demselben sehr lobend über den Kapitän-Lieutenant Dikoff und die übrigen Offiziere ausgesprochen.

## Tageschau.

Freiberg, den 15. Oktober.

Der Rücktritt des Ministers Grafen Eulenburg beschäftigt natürlich die preussische Presse im hohen Grade und es macht sich fast allgemein die Ansicht geltend, daß diese Demission keine guten Aussichten auf die nächste Zukunft eröffne. So sagt die „Bresl. Ztg.“: Graf Eulenburg war, außer dem Fürsten Bismarck, der letzte der Konfliktminister, am 9. Oktober 1862 in das Ministerium eingetreten. Ob der König die eingereichte Demission annehmen wird, ist sehr zweifelhaft, denn bekanntlich trennt sich der König schwer von den Männern, die ihm in der Konfliktperiode zur Seite gestanden haben. Man hält den Grafen Eulenburg mit Recht für den konservativsten unter den Ministern und sollte meinen, daß seine Entlassung ein Anzeichen zum Beginn einer neuen Aera des Liberalismus sei. Nach unserer Ansicht ist das gerade Gegenteil der Fall: obwohl wir dem Grafen Eulenburg nicht die mindeste Sympathie für den Liberalismus, so zu sagen auch nicht eine liberale Ader zutrauen, so sind wir doch überzeugt, daß mit seiner Entlassung eine Aera der inneren Reaktion beginnt. Vorläufig wird die ganze Verwaltungsreform sistirt. Diese Sistirung halten wir auch für die einzige Ursache, welche den Grafen Eulenburg zur Einreichung seiner Demission bewogen hat, denn in Bezug auf die Fortsetzung der Verwaltungsreform hatte er sich den Kammern gegenüber eigentlich gebunden, und nunmehr das Gegenteil jetzt vertheidigen zu sollen, mag ihm doch zu schwer und nicht mehr ganz nobel erschienen sein. — Fürst Bismarck, sagt ein anderes preussisches Blatt, hat zwei Seelen: eine streng objektiv urtheilende deutsche Kanzlerseele und eine mit Vorurtheilen behaftete preussische Ministerseele, und wir sehen es kommen, daß der preussische Ministerpräsident in dieser Angelegenheit die Oberhand gewinnt, wenn der deutsche Reichskanzler dem Fürsten Bismarck nicht die Nothwendigkeit, auch in spezifisch preussischen Angelegenheiten die öffentliche Meinung und die Interessen des deutschen Reiches zu berücksichtigen, zur eingehendsten Erwägung empfiehlt.

Wie man aus Oesterreich meldet, haben die letzten Instruktionen, welche die deutschen Bevollmächtigten bezüglich des Handelsvertrags erhielten, eine Ausgleichung der Differenzen nicht erzielt. Zwar wären so ziemlich alle Differenzen, selbst die Appreturfrage, durch gegenseitige Nachgiebigkeit ausgeglichen, aber über die Weinzölle lasse sich keine Verständigung erzielen. An dem schroffen Gegenätze, der in diesem Punkte herrsche, drohe der ganze Vertragsabschluß zu scheitern.

In Frankreich sind am gestrigen Sonntage die Würfel über das Schicksal des Landes gefallen! Die Wahlen zur Deputirtenkammer fanden nämlich an diesem Tage statt. Noch fehlen uns die Resultate, allein so viel steht fest: siegt die Regierung Mac Mahons, so triumphirt für den Augenblick in erster Reihe der Vatikan, in zweiter der Bonapartismus; behauptet die Opposition der 363 das Feld, so wird sich Mac Mahon dem Ausspruch des französischen Volkes entweder unterwerfen oder widerlegen, und da der zweite Fall der wahrscheinlichere ist, wird Frankreich abermals vor das Ungeheure gestellt und zu der Rolle des Ruheförders verurtheilt werden. Sowohl Mac Mahons eigene Erklärungen als die selbst in Frankreich unerhörten Willkürlichkeiten des Ministeriums Broglie bekunden den Entschluß, sich um jeden Preis zu behaupten, was im Fall eines dem Marschall ungünstigen Wahlergebnisses nur durch

die brutale Gewalt möglich ist. Mac Mahon wird also zur Gewalt greifen und diese so lange ausüben, als sich die Franzosen derselben unterwerfen. Frankreich wird diplomatisch-herikal regiert werden, wenn es Mac Mahons offizielle Kandidaten in die Kammer schickt, soldatisch-herikal, wenn es sich durch die 363 und deren Freunde vertreten lassen will; der dritte Fall, daß sich Mac Mahon, der Sieger von Magenta und Solferino, der Besieger von Wörth und Sedan, vor einem oppositionellen Plebiszit beugen und unter dem Beistande Grévy's oder gar Gambetta's die Republik inauguriren sollte, dünkt uns so unwahrscheinlich, daß wir ihn unerörtert lassen. Der feindselige Gegensatz zwischen der jetzigen Regierung und der Opposition hat einen Charakter angenommen, daß selbst der Schein eines republikanischen Regiments unter Mac Mahon undenkbar geworden ist.

Nach den neuesten Meldungen aus Rumänien löst sich der Einfall ungarischer Freischärler in süßes Wohlgefallen auf. Die Nachricht war, wie ein Telegramm aus Bukarest berichtet, von dem Präfekten von Turn-Severin gefaßt worden auf Grund eines nicht kontrolirten Berichtes des Unterpräfekten resp. des Bürgermeisters von Baja Krana, welcher die verstärkte Grenzwaache für eine Freischärlerbande gehalten hatte. Der Präfekt wird abgesetzt werden.

Der russische „Regierungsbote“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, enthaltend die Bestimmungen, nach welchen jeder auf dem Kriegsschauplatz befindliche Soldat für erwiesene militärische Verdienste zum Offiziersrang befördert werden kann. Eine Weiterbeförderung wird von der Ablegung einer Prüfung abhängig gemacht. — Diese kaiserliche Verordnung dürfte ein Zeichen dafür sein, daß man es für nothwendig hält, den geuntenen Muth in den so furchtbar gelichteten Reihen des Heeres wieder zu beleben. An den Leistungen des gewöhnlichen russischen Soldaten hat es wahrlich nicht gelegen, daß Russland Niederlage auf Niederlage häuften; ihre obersten Heerführer trifft allein die Schuld.

## Oesterreich-Ungarn.

Nach einer Mittheilung der „Polit. Korresp.“ ist der österreichische Steuerausweis für die Monate Januar bis ult. August d. J. eingegangen. Derselbe ergibt für die direkten Steuern den Eingang von 56,885,000 Fl., mithin 464,000 Fl. mehr, als in derselben Periode des Vorjahres, für die indirekten Abgaben den Eingang von 101,561,000 Fl., mithin 1,166,000 Fl. weniger, als in derselben Periode des Vorjahres. Bei beiden Steuergattungen zusammen sind demnach bis Ende August ca. 702,000 Fl. weniger, als in der nämlichen Periode des Jahres 1876 eingegangen. — Anderweitigen Mittheilungen gegenüber erfährt die „Polit. Korresp.“ aus Pest, daß nach telegraphisch eingeholten Berichten der betreffenden Organe an der siebenbürgisch-rumänischen Grenze von einem angeblichen Einbruch bewaffneter Freischäaren in das rumänische Gebiet nichts bekannt sei.

## Rumänien.

Nach einer in Bukarest eingegangenen Meldung aus Turn-Magurelli ist die Brücke von Nikoplis durch Sturm und Wellen theilweise weggeführt, die Passage über den Fluß wird mittelst Flößen bewerkstelligt, die Wiederherstellung der regelmäßigen Verbindung ist lebhaft in Angriff genommen. Der zum Transportdienst bestimmte Dampfer „Annetta“ wurde vom Großfürsten Alexiz besichtigt. — Nachrichten aus Bjela zufolge ist die Armee Suleiman Paschas vom Tpphus stark heimgesucht. Die Armee des Großfürsten Thronfolgers hat abermals Verstärkungen erhalten. — Auf Braila wird gemeldet, daß die neuerlichen Bewegungen des Zimmermann'schen Korps Suleiman Pascha veranlaßt haben, eine 30,000 Mann zählende Armeeabtheilung gegen dasselbe zu detachiren.

## Feuilleton.

### Verhüllene Fäden.

Aus den Erlebnissen eines Offiziers. Von W. Höffer.

(Fortsetzung.)

„Guten Abend, Miß Ruthland,“ sagte er. „Endlich habe ich das Vergnügen, Sie allein zu treffen.“

Er wollte ihr seinen Arm bieten, den sie indessen ausschlug. „Bemühen sie sich nicht, Mr. Forster, ich beabsichtige nur einen gar kurzen Weg zu machen.“

„Also nicht bis zum Hafen heute, nicht in die Verkaufsläden der Straßen zweiten Ranges, Miß Ruthland?“

„Nein, Mr. Forster.“

Er ging an ihrer Seite und blieb dort, ob sie sich vorwärts oder dem Hause wieder zuwandte. Seine Blicke schienen das zarte blasse Gesichtchen unter der Umrahmung des dunklen Hutes nicht mehr verlassen zu können. „Miß Jane“, flüsterte er, „weßhalb sollen wir Gegner sein?“

Die junge Dame setzte mechanisch ihren Weg fort; hier draußen war doch Freiheit und kalte frische Luft, hier wogte zwischen den halb emblättern Alleen ein Menschenstrom, der sie gegen Unbill sicherer beschützte, als dies die Mauern des Palastes vermocht hätten. Sie gehörte ja auch nicht zu jenen Glücklichen, die sich vom Leben tragen lassen dürfen, sie hatte einen Zweck vor Augen, der ihr mehr galt, als jede andere Rücksicht.

In den sanften Zügen ihres Gesichtes spiegelte sich kalte Entschlossenheit. Je schuploser das Weiß hinaustritt in fremde Verhältnisse, je näher es die Gefahren und Brandungen der offenen feindlichen See umtoben, desto mehr erhebt es sich über seine natürliche Schwäche, desto fester steht es auf eigenen Füßen und lernt verachten, was ihm bisher Furcht einflößte.

„Mr. Forster“, antwortete gelassen das schöne ernste

Mädchen, „ich verstehe Sie nicht. Wir sind weder Gegner noch Freunde, wir haben mit einander durchaus nichts zu theilen. Ich vergesse, so bald Sie nicht gerade in meinen Gesichtskreis treten, daß Sie überhaupt existiren.“

Er lachte, um das heimliche Zähneknirschen zu verbergen. „Zu gütig, Miß Ruthland,“ versetzte er. „Wollen Sie nicht noch hinzufügen, daß Sie mich hassen?“

„Nein, Mr. Forster, das ist unmöglich.“

„Ach! und weshalb, schöne Jane?“ Er beugte sich vor, um besser in das Gesicht seiner Begleiterin zu sehen. Etwas wie leidenschaftliche Hoffnung glühte in den tief-liegenden Augen, — seine Lippen bebten. „Weshalb können Sie mich nicht hassen, Miß Jane?“ wiederholte er.

Sie sah ihn an, ganz ruhig und mit dem gewohnten ernstern Ausdruck der Züge. „Weil ich Sie nicht achte, Mr. Forster. Nur ein ehrenwerther Gegner ist wirklich ein solcher.“

Einen Augenblick lang schwieg er. Ihm war es, als drehe sich unter seinen Füßen die Erde. Gehätschelt von den schönsten Frauen der Stadt, gesucht als Erbe der Mac Farlane'schen Millionen von allen jungen Mädchen, von allen Männern seiner schonungslosen Front, seines spöttelnden Sarkasmus wegen — und von diesem armen dienenden Mädchen ohne Weiteres ignoriert, mißfällig abgewiesen wie ein Ueberlästiger, dem man die Thür zeigt! Sollte er lachen! Sollte er seine Tante vermögen, das schulplose Gesicht noch vor Nacht aus dem Hause zu jagen? Aber er wußte es, Jane würde nicht um Gnade bitten, sie hätte mit ihrer stillen Energie das Unvermeidliche ohne ein Wort der Klage hingenommen, sie wäre moralisch die Siegerin geblieben. Er ließ sogleich den Gedanken fallen; was kümmerte es ihn auch, welche Meinung sich die Dienerin seiner Tante über ihn selbst gebildet? Wie ein Chaos durchflutheten ihn alle diese Vorstellungen. Mochte er sich's zähneknirschend leugnen, mochte er sich einen Wahnsinnigen nennen, — doch hätte gerade Diese, die arme bezahlte

Dienerin, ihn suchen, ihn lieben sollen, doch war es das Entgegenkommen dieser Einzigen, nach welchem ihn dürstete. „Das ist spasshaft,“ presste er hervor, „aber ich will wissen, was Sie an mir auszufehen belieben, Miß Jane?“

Die Gesellschafterin schüttelte den Kopf. „Das gilt nur für mich, Mr. Forster. Sie leben in anderen Kreisen, wo mit anderem Maßstab gemessen wird, als in —“

„Deutschland!“ ergänzte er betonend, „war es nicht, Das, was Sie sagen wollten, Miß Jane?“

Das junge Mädchen blieb gelassen. „Insofern Ihnen Deutschland als oberster Gerichtshof für alle Ehrensachen gilt, ja, Mr. Forster.“

„Ah! Was's betannte Schlaupette. Mithin finden Sie an meiner Ehre einige kleine Flecke, schöne Miß Ruthland?“

„Ja, Mr. Forster. Sie arbeiten nicht und essen doch. Sie machen es zu Ihrer Lebensaufgabe, den Launen und Widersprüchen einer Frau zu schmeicheln, um dafür mühe-los Ihre Tage zu verbringen, — das sollte kein Mann thun.“

Er erleichte bis in die Lippen. Was hatte ihm Frau Mac Farlane kürzlich gesagt? Ein Studiosus, der durch das Examen fiel, ein ausgepiffener Schauspieler, ein Patron, dem zum Soldaten der Muth fehlt. Es hämmerte in seinen Schläfen, er sah Alles wie durch einen rothen Flor. Jene alte Frau, die er haßte, o so gläubend mit allen Seelenkräften haßte, diese verabichtete Frau bezahlte ihre Intelligenzen mit baaren fünf Millionen Dollars und für solchen Preis durfte sie ihn moralisch mit Füßen treten, — aber wer erlaubte es dem fremden, ärmlich gekleideten Mädchen, ihm schonungslos zu sagen, was er sei? „Miß Ruthland,“ stammelte er, „Sie selbst sind nicht zur Dienerin erzogen worden; die Verhältnisse bestimmen Alles.“

„Bis zu gewissen Grenzen, ja, Mr. Forster. Es ist keine Schande, bei einer anständigen Dame als Gesellschafterin zu leben.“

(Fortsetzung folgt.)

an, sollen  
Möbel, R  
von Sam  
neue Bol  
Ambose,  
wagen u.  
Fre  
  
findet Re  
und könn  
Fr  
  
Dien  
nachdena  
unter de  
versteige  
21 wei  
15  
3  
2  
100 St  
26  
7 Na  
46  
257  
12,5  
Bo  
und er  
und spe  
Fr  
  
Be  
vom 10  
verfam  
  
St  
sollen f  
aufbere  
  
einzel  
Auctio  
neten  
Wald  
Könn  
  
em  
All  
Mi  
Pe  
  
ei  
au